

DIE SAGE VON TÜFELSWÄGLI

Teil 2: Der Kirchensturm

1884 war Turgi eine eigene Gemeinde geworden und wünschte sich eine eigene Kirche. Endlich, in den 60er Jahren war es soweit und voller Stolz machten sich die Turgemer daran, ein eigenes Gotteshaus zu erstellen. Sie huben ein tiefes Loch in der Weichlen aus, darin der Geist des Teufels schlummerte. „Was stinkt den da so?“ dachte sich der Geist des Teufels, als er an die frische Luft befördert wurde. Gross war sein Schreck, als er feststellte, dass man ihn doch fast unter den Fundamenten einer Kirche hatte einbetonieren wollen. Er rappelte sich auf und flüchtete über die Bahngleise. Als er die Lokomotive so rauchen und dampfen sah, gelüstete es ihn fast, aufzusteigen und mitzufahren, aber er kam etwas zu spät – der Zug war schon weg in Richtung Döttingen.

Ennet der Gleise aber stank der Boden noch ein bisschen nach Werksfeuer und Blechgiessen, das gefiel ihm schon besser. Er kroch da in ein grosses Loch, das gerade ausgebaggert wurde. Da drin moderte so ein Geruch von Neid und Missgunst, das tat ihm richtig gut. Die Kirchenoberen der Reformierten hatten voller Neid festgestellt, dass die katholische Kirche fast fertig war: sie wollten aber selber eine. Das fand der Teufel eine gute Voraussetzung, um sich einzumischen. Er lungerte um die Baustelle herum, versäumte da mal den Architekten, dann mal den Maurer, dann mal den Kirchenmaler... der malte gerade ein Bild mit einem schönen kleinen Detail in tiefschwarz, so tief wie des Teufels Geist. Der schlüpfte also da hinein, da war es klein und dunkel und man liess ihn in Ruhe. Wenn die Kirchenoberen kamen zur Besprechung, strich er um sie herum und erroch sich den einen oder anderen angenehmen Geruch von Gier und Neid. Hin und wieder setzte er sich als kleinen Floh ins Ohr des einen oder anderen Vorstandsmitglied und gaukelte ihm Luftschlösser vor von viel Geld und viel Beton. Er tropfte mal ein bisschen vom Dach oder breitete sich als Riss in der Mauer aus, sodass die Kirchgemeindevorsteher nach 50 Jahren schon das Gefühl hatten, man müsste diese Kirche abreißen und etwas Neues, Lukrativeres auf dem wertvollen Blätz Land einrichten. Die Idee war natürlich des Teufels.

Aber es gab in dieser Kirchgemeinde noch etliche Gemeindemitglieder, die aufrechten christlichen Geistes waren und die bekamen Wind von diesen Plänen und wehrten sich für ihre Kirche, an der sie hingen. So entbrannte ein richtiger Streit, da war der Teufel im Element: ein Streit in einer Kirchgemeinde, das war ja noch besser als die Seele eines ausgewachsenen Bösewichts!

Aber man weiss aus der Geschichte, dass das Gute immer siegt. Der Kirchenvorstand hatte ein kleines Detail übersehen, diese Kirche war inzwischen auf dem Inventar der schützenswerten Bauten und durfte nicht abgerissen werden. Ja eben: der Teufel steckt im Detail! In welchem genau weiss niemand so richtig, aber einen kleinen, schwarzen Fleck gibt es in jedem noch so perfekten Bild ...